

Predigt

Wir kennen das aus der Politik in unserem Land, aber auch aus anderen Ländern. Da finden Wahlen statt, und manchmal setzt sich nicht einfach nur das kleinere Übel durch, sondern eine Partei oder Personen, mit denen man echte Hoffnungen verbindet. Die Hoffnung, dass sich etwas ändert, dass bestimmte Themen bearbeitet werden, dass drängende Probleme gelöst werden.

Nach den ersten hundert Tagen im Amt und vielleicht nach einem Jahr wird Maß genommen: Erfüllen sich die Erwartungen? Wie viel Vertrauen haben die Menschen in die gewählten Personen mit einigem Abstand?

Wir setzen unsere Hoffnungen im Fußball auf Spielerinnen oder Trainer, in der Firma auf die neue Chefin, in der Schule auf bestimmte Lehrkräfte, im Krankenhaus auf anerkannte Fachleute. Immer wieder werden Menschen zur Projektionsfläche unserer Hoffnungen und Erwartungen – gerade für die Themen, die wir selber nicht zu lösen imstande sind.

Auch die Bibel berichtet von solchen Projektionsflächen. Beispielsweise der Täufer Johannes. Ein schräger Typ, der gerade durch seine Verschrobenheit fasziniert. Doch Johannes lenkt die auf ihn projizierten Erwartungen schnell um: „Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich!“ (Matthäus 3,11). Die Taufe der Menschen, die Mahnung zur Umkehr: Das sieht Johannes als die passende Vorbereitung auf den, der da kommen soll.

Jüdische Ohren klingeln da natürlich, denn die Messias-Erwartung spielt eine große Rolle: ein Retter, der biblisch schon lange angekündigt ist, und von dem verschiedene Vorstellungen kursieren: ein Sozialreformer; ein Politiker, der die römische Besatzungsmacht aus dem Land wirft; ein religiöser Erneuerer.

Johannes wirft sich für diesen Messias ins Zeug, auch aus der eigenen Hoffnung heraus. Und tatsächlich: Dieser Jesus überzeugt zunächst auf der ganzen Linie: Nicht als Politiker, aber als begnadeter Redner, als Wunderheiler, als religiöser Erneuerer, als Seelsorger. Seine Bergpredigt beeindruckt die Massen.

Nur: Inzwischen landete Johannes im Gefängnis. Er war beim König in Ungnade gefallen. Die Messias-Geschichte nimmt draußen ihren Lauf, doch er hat nichts davon. Kann das der Messias sein, der seinen Wegbereiter im Gefängnis vergisst? Da schleichen sich berechtigte Zweifel ein: „Bist du der, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ (Matthäus 11,2-11).

Oder weniger höflich gefragt: Lohnt es sich, dass ich meine Erwartungen in dich setze? Oder habe ich mich getäuscht? Habe ich falsch gewählt?

Johannes stellt die Frage, die sich bis heute Menschen stellen: Liege ich mit meinem Glauben an Jesus Christus richtig? Oder habe ich mich vertan? Und nicht nur die Frage ist gleich, sondern auch die Erfahrung: Trotz Glaube sitzt Johannes im Gefängnis. Trotz Glaube werden Menschen nicht gesund, Kriege nicht gestoppt, Katastrophen nicht verhindert.

Johannes bekommt es im Gefängnis mit: Jesus wird zur Kultfigur, er heilt Menschen, er hat für viele ein gutes Wort. Aber er, der Wegbereiter, versauert im Knast.

Oder in unserer Zeit: Die Welt dreht sich weiter, Menschen freuen sich ihres Lebens, sind glücklich und zufrieden – alle, nur ich nicht.

Vielleicht also doch nicht Jesus? Sollen wir doch auf einen anderen warten? Vielleicht auf den Wunderheiler, auf die Heilsversprecher, auf den reichen Prinzen von Irgendwo? – Das ist dann jeweils die Stunde von Betrügnern, die enttäuschten Menschen das Blaue vom Himmel versprechen und sie um ihr Vermögen oder um ihre politische Freiheit bringen.

Mit dem Advent nehmen wir einen langen Anlauf auf Weihnachten. Wir feiern es auch dieses Jahr wieder. Und wieder mit der christlichen Hoffnung, die uns beflügeln möge: Die Hoffnung, dass Gott sich mit der Welt verbünden will; dass er sich wieder als Heilsbringer einmischen will. Aber wenn wir ehrlich sind, haben wir uns auch daran gewöhnt, dass nach Weihnachten nicht alles besser wird: Ungerechtigkeiten finden ihre Fortsetzung; Kriege gehen weiter; Krankheiten sind nicht besiegt. Müssen wir auf einen anderen warten? Oder ist dieser Jesus Christus wirklich der, der kommen soll, auf den wir zurecht unsere Hoffnung projizieren? Man kann an diesem Punkt schnell abdriften in einen Fatalismus: in die Überzeugung, dass die Welt schlecht ist und auch nie besser werden wird.

Die Antwort Jesu an die Freunde des Johannes: „Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzige werden rein und Taube hören; Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet.“

Übersetzt in unsere Zeit: Schauen wir mit wachen Augen nicht nur auf das Böse und Schlechte dieser Welt, sondern auch auf das Gute, auf das Gelungene. Auf eine Friedensnobelpreisträgerin aus Venezuela, die sich nicht unterkriegen lässt; auf Menschen, die auch in der Ukraine die Menschlichkeit nicht verlieren und Hilfsprojekte initiieren; auf viele, die sich ehrenamtlich engagieren, kirchlich und außerkirchlich, um die Welt an einer Ecke freundlich und liebenswert zu gestalten; auf Angehörige, die sich in der Familie rührend um alte, kranke oder behinderte Menschen kümmern. Da ließe sich so viel aufzählen, und gerade vor Weihnachten häufen sich die guten Taten enorm.

Ist Jesus der, der da kommen soll? Oder warten wir besser auf andere? Es wird unsere eigene Entscheidung sein; unser eigener Glaube, den wir an Jesus Christus festmachen können – oder woanders. Was uns von Jesus überliefert wird, ist nicht das Versprechen einer Hochglanz-Welt, in der alles in bester Ordnung ist. Sondern die Erfahrung, dass Menschen durch ihn hochmotiviert sind, das Feld nicht dem Bösen und Schlechten zu überlassen. Überliefert wird uns auch die Hoffnung, dass alle denkbaren Grenzen, selbst die des Todes, Gott nicht im Weg stehen können. Ich glaube: Er ist es, der kommen soll. Amen.